# Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Pfg. **Monatsbeilage zur Fürstentumer Zeitung, Köslin.** Einzelnummer 5 Pfg.

Herausgegeben in Verbindung mit dem Landesverein Pommern des Bundes Heimatschutz.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin-Grünhof, Pölitzerstr. 69, zu richten.

Nr. 3. — 3. Jahrgang.

Erscheint in den ersten Tagen eines jeden Monats im Verlage des Stettiner General-Anzeigers.

Inserate kosten die Nonpareille-Zeile 75 Pf. Aufträge sind an die Expedition des General-Anzeigers für Stettin und die Provinz Pommern, Neuer Markt 3—4, zu richten.

Stettin, im März 1914.


## Schutz dem Strande.

Von Wilh. Durschnabel (Stettin).

Noch zittert die große Erregung in den Seelen unserer heimatlichen Strandbewohner nach, die die gewaltige Katastrophe vom 31. Dezember v. J. in ihnen wachgerufen. Eine Hilfsaktion hat überall im deutschen Reiche eingesetzt zugunsten der Geschädigten, wie wir sie seit der denkwürdigen Sturmflut von 1872 nicht mehr erlebt haben. Und das ist gut und erfreulich so; denn es tut not.

Aber noch etwas anderes tut bitter not unserm Heimatstrande, das ist eine rationelle, durchgreifende und zielbewußte Arbeit zum Schutze seiner gefährdeten Steilufer; eine Schutzarbeit, die großzügig angelegt und durchgeführt werden müßte, und zwar von seiten der Regierung bezw. des Staates.

Was ist in den letzten Jahrzehnten nicht alles geschehen zur Uferbefestigung Helgolands, der Halligen und anderer Uferstrecken der Nordseeküste. Ein kleiner Teil des dafür aufgewendeten Kapitals hätte genügt, um die ganze pommersche Ostseeküste an ihren gefährdetsten Stellen dauernd zu schützen. Und es ist ein tragisches Faktum, daß gerade die landschaftlich hervorragendsten Punkte der Küste der Zerstörungsarbeit des Meeres am meisten ausgesetzt sind.

Unsere pommersche Küste von Swinemünde bis hinauf nach Arkona gehört unstreitig zu den landschaftlich schönsten Stellen des ganzen Vaterlandes. Weder die lieblichen Täler Thüringens noch die burggekrönten Hügel des vielbesungenen Rheins können sich auch nur annähernd mit der herben nordischen Schönheit unserer Strandlandschaft messen. Wohl wehen die Frühlingslüfte dort linder, duften die blumenbesäten Täler lieblicher, als bei uns; aber es fehlt ihnen die majestätische Erhabenheit des blauen Meeres, dessen murmelnde Wellen bei Tag und Nacht in harmonischen Akkorden am flachen Sandstrande ausklingen; dessen sturmgepeitschte Wogen sich donnernd am Steilufer brechen, wenn der brausende Hochwald, vom Nordost durchrüttelt, mit einstimmt in die erhabene Melodie. Das ist das urgewaltige, ewige Lied unseres Pommernstrandes, das heilige Heimatlied!

Und es ist hoch an der Zeit, dafür zu sorgen, daß diese unvergleichlichen Schönheiten uns und unseren fernsten Nachkommen voll und ganz erhalten bleiben. Nicht nur eine Katastrophe, eine Sturmflut, nein, jeder schwere Nordoststurm reißt ein Stück Land nach dem andern vom hohen Ufer fort, und mit ihm in ungezählter Anzahl die prächtigen, hundertjährigen Buchen und Kiefern, die feine schönste Zierde sind.

Auf der gesamten obengenannten Strecke kenne ich, abgesehen von der staatlich geregelten Dünenpflege, nur eine Stelle, die sich eines regelrechten Uferschutzes erfreut; das ist der Fuß des sagenumwobenen Streckelberges auf Usedom. Aber die letzte Sturmflut hat erwiesen, daß auch diese Schutzbauten noch ungenügend sind; denn nach den Zeitungsberichten sind gerade hier wieder gewaltige Teile des Steilufers mit allen darauf stehenden Bäumen abgestürzt und vom Meere verschlungen. Wer will es wissen, ob, wenn hier nichts geschieht, der stolze Streckelberg, das Wahrzeichen der ganzen Gegend, nach Verlauf von Jahrzehnten oder auch Jahrhunderten nicht auch verschwunden ist und ebenfalls der Sage angehört, wie die angeblich an dieser Stelle versunkene Stadt Vineta.

Von dem nimmer rastenden Länderraub des Meeres will ich hier nur drei eklatante Beispiele anführen.

In den siebziger Jahren erbaute der verstorbene Geheimrat v. Hansemann sich in der Nähe von Saßnitz auf hohem Meeresufer das Schloß Dwasieden, dessen herrlicher Park heute noch ein — leider fast unbekanntes — Hünengrab aufweist, welches mit zu den schönsten und wohlerhaltensten ganz Norddeutschlands gehört. Nach mehreren Jahren nun machte man bei Vermessungen die überraschende Wahrnehmung, daß sich der freie Platz vor dem Schlosse bis zum Uferrand um fast zehn Meter verringert hatte! Der Besitzer ließ nun unten am Strande eine etwa tausend Meter lange und zehn Meter breite Schutzmauer erbauen, die bisher allen Stürmen und Sturmfluten getrotzt hat und das hinter ihr liegende Hochufer mit dem Schloß voraussichtlich auf ewige Zeiten schützen wird; denn seit Errichtung dieser Mauer ist das Ufer sogar schon etwas gewachsen. Wäre hier nicht beizeiten vorgesorgt, und zwar gründlich, so hätte heute wohl schon das stolze Schloß das Schicksal der bekannten Strandkirche bei Hoff geteilt!

Durch die letzte Sturmflut ist auch wieder der bergige nördliche Teil der idyllischen Insel Hiddensöe, der sogen. Dornbusch, der Öffentlichkeit in Erinnerung gebracht worden. Seine gewaltigen Steilufer sind gänzlich ungeschützt und gehen, falls nichts geschieht, rettungslos dem Untergang entgegen. Mit dem Tage seines Verschwindens aber ist dann auch das Schicksal der ganzen übrigen Insel besiegelt. Also auch hier ist schleunige Hilfe dringend erforderlich.

So gibt es noch eine ganze Anzahl gefährdeter Punkte an der Küste. Aber weit schlimmer als an den genannten Orten steht es um den herrlichsten Teil unserer ganzen Küste, um die ihrer unvergleichbaren Schönheiten wegen weltberühmte Uferstrecke zwischen Saßnitz und Stubbenkammer.

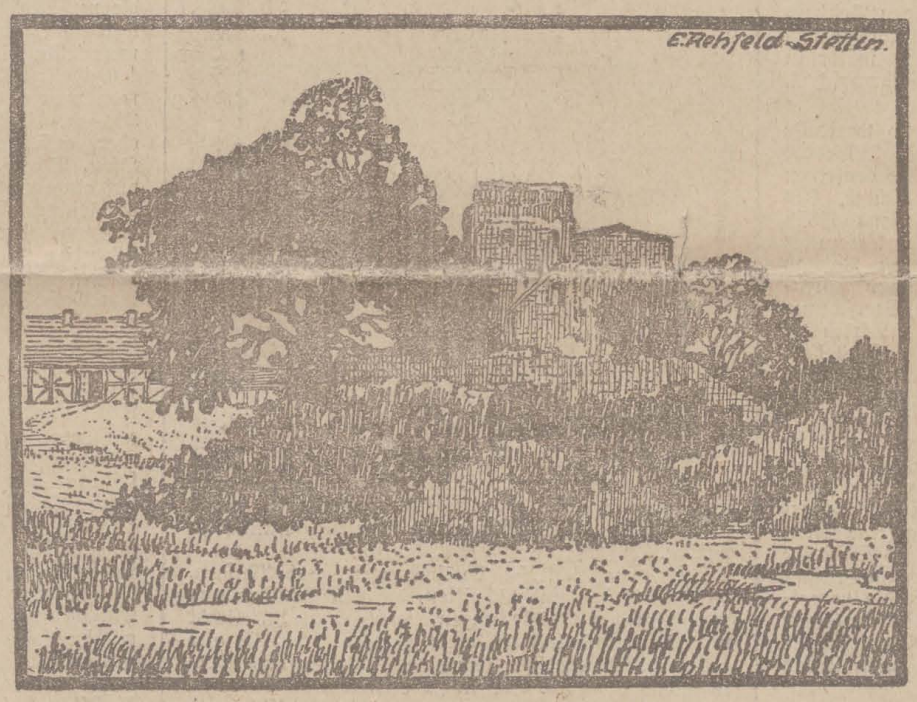
Als ich im Frühjahr 1891 — damals noch per Postkutsche — zum erstenmal nach Saßnitz kam, welches mir bald lieb und wert und auf Jahre hinaus meine zweite Heimat werden sollte, konnte man noch von Saßnitz nach Stubbenkammer am Strande entlang mit Fuhrwerk fahren; der Steinstrand war an der schmalsten Stelle immer noch 6 bis 10 m breit. Dann begann der Bau der Molen zum Saßnitzer Hafen. Zu demselben war eine ungeheure Menge von Felssteinen erforderlich. Und davon gab's nun auf der obengenannten Strecke eine fast unerschöpfliche Menge, oft Blöcke von vielen Zentnern Gewicht. Was war natürlicher, als daß man die fehlenden Steine da entnahm, wo man sie am schnellsten und bequemsten erlangen konnte. Es blühte das Geschäft der Steinzanger. Schiffer, Fischer und andere fuhren mit ihren Booten am Ufer entlang; mit langen, eisernen Zangen wurden die Steine gepackt, mit Flaschenzügen oder Kränen emporgewunden und ins Boot geschafft. Aber man machte sich's noch bequemer; die Boote wurden einfach auf den Strand geschoben und dann vollgeladen. Zwar war es verboten, in weniger als zwei Metern Wassertiefe Steine zu zangen; aber — Rußland ist groß und der Zar weit.

Als die Hafenmolen fertig waren, war auch der letzte größere Stein am Strande bis Stubbenkammer hin verschwunden und dieser somit seines natürlichen Schutzes beraubt. Die Folgen dieses unüberlegten Handelns zeigten sich denn auch schon im darauffolgenden Winter in beängstigender Weise. Schon die ersten herbstlichen Nordoststürme richteten am nun gänzlich ungeschützten Strande derartige Verheerungen an, wie man sie bis dahin noch nicht kennen gelernt hatte. Tausende von Kubikmetern der herrlichsten Kreidefelsen stürzten infolge der Unterspülung ab; unterhalb Klein-Stubbenkammer und an einigen anderen Stellen ging das Wasser direkt bis an die Kreidefelsen, sodaß ein Passieren dieser Stellen unmöglich war — der Strandweg nach Stubbenkammer war für ewige Zeiten verschwunden! Weiter ging die Zerstörung, Jahr um Jahr, bis endlich die Regierung eingreifen mußte. Sie ließ für teures Geld Steine aus Schweden kommen (!) und kurz vor Saßnitz sogenannte Buhnen bauen, lose Steinpackungen, die wohl bei einem weniger exponierten Strande ausreichend gewesen wären, hier aber ihren Zweck nicht erfüllten. Dann kam die schwere Sturmflut Silvester 1904, die mit allem ein Ende machte und fast dem ganzen Orte verhängnisvoll geworden wäre; nur langsam erholte sich die Gemeinde damals von diesem Schlage.

Jetzt, nach der zweiten derartigen Katastrophe, haben wir gelesen, daß die Gemeinde, die sowieso schon unter einer fast unerträglichen Steuerlast seufzt, den auf etwa 100 000 Mark geschätzten Schaden nicht mehr zu tragen vermag, was jedem Kenner der Verhältnisse ohne weiteres einleuchtet. Jetzt wird die Erbauung einer großen Ufermauer als einzige Rettung gefordert, die doch schon vor zwanzig Jahren notwendig gewesen wäre. Die private Wohltätigkeit, so schätzenswert sie auch sein mag, reicht hier nicht aus; hier kann nur und muß der Staat helfen, die Regierung, die in gewissem Sinne mitschuldig sind an den verheerenden Folgen der Sturmflut. — — — — — — — — —

Und wenn im „Bund für Heimatschutz", dessen ideale Bestrebungen erfreulicherweise immer mehr Boden gewinnen, immer wieder der berechtigte Ruf erschallt: „Schutz dem Lande!", so möge man hier auch auf die andere Stimme hören, die mit der gleichen Berechtigung fordert:

„Schutz dem Strande!"




Das Blücherschloß in Plathe.

## Blücherschloß in Plathe.

Unser Bild zeigt das sich auf hohem Walle an der Rega erhebende Blücherschloß in Plathe. (Vergl. auch die Erzählung vom „Rosinenbaum", Nr. 12 der „P. H.", Jahrgang 2. Der genannte Baum ist auf dem Bilde gut zu erkennen.) Den Untergrund bildet ein slawischer Burgwall. Die deutschen Einwanderer bauten darauf ein festes Haus. Erst aus dem 14. Jahrhundert haben wir genauere urkundliche Nachrichten von einem „Schloß" (castrum) und der dasselbe innehabenden Familie von der Osten. Der Bankkrach der Stettiner Loytzen (1577) stürzte auch die von der Osten in Schulden und zwang sie zum Verkauf des Schlosses und der Stadt an Hermann von Blücher. Sie erbauten sich alsdann einen neuen Wohnsitz im Osten der Stadt. Daher die Namen „Blücherschloß" und „Ostenschloß". Allmählich gewannen die von der Osten ihre alten Besitzungen wieder, auch das Blücherschloß, das dann, unbewohnt, zu verfallen begann. Längere Zeit hat es gar als Stadtschule gedient, als Ret-

tungshaus, bis 1860 ein Brand Dachstuhl und Turmbekrönungen vernichtete. Wenn auch seither ein Notdach vorhanden ist — die Fensteröffnungen sind vernagelt —, so ist das Ganze doch nicht viel mehr als eine Ruine.

▪□□▪

## Der Siegeswagen des Polenkönigs Sobiesky.

Von Axel Trapp (Schivelbein).

Wenn man von Neustettin nach Bärwalde fährt, so bleibt zur linken Hand das an einem See herrlich gelegene Dörfchen Raddatz liegen. Den wenigsten dürfte es bekannt sein, daß dieses Dörfchen ein historisch-wertvolles Denkmal vergangener Polenherrlichkeit besitzt. Es ist der Siegeswagen, welchen die Stadt Wien einst dem Polenkönig Johann Sobiesky schenkte aus Dankbarkeit dafür, daß er sie im Jahre 1683 von den Türken befreite. Die Herstellung und Ausschmückung des Wagens soll der Stadt über 3000 Dukaten gekostet haben. Er ist nach der Weise eines römischen Triumphwagens gebaut, auf welchem der ruhmreiche Sieger, unter einem von Säulen getragenen Baldachin stehend, seinen Einzug hielt.

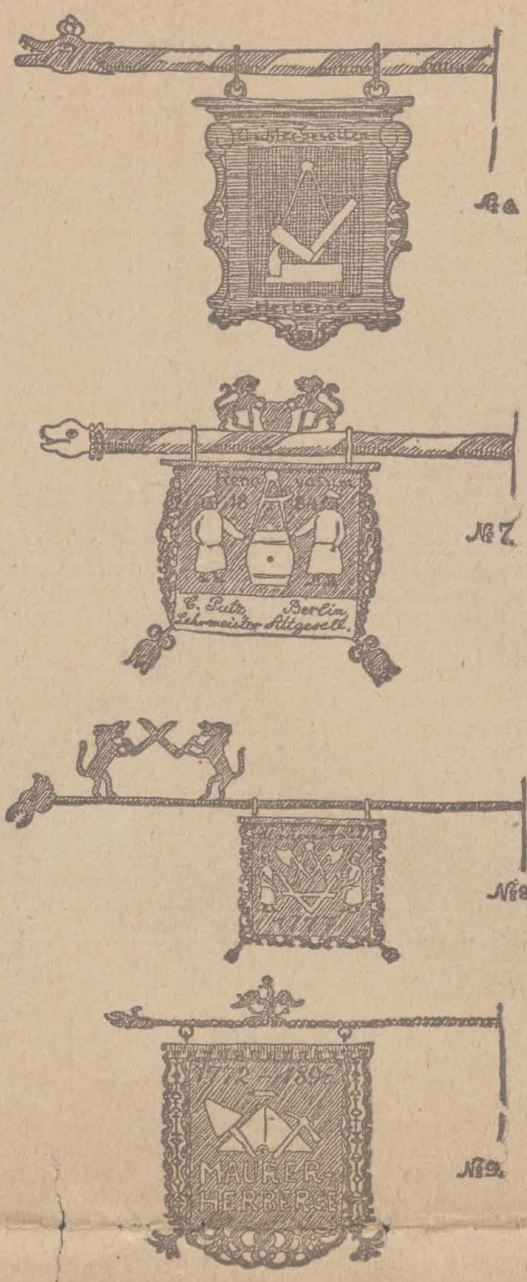
Jetzt schmückt dieser kostbare Siegeswagen bereits seit 171 Jahren die Kirche zu Raddatz, wo er die Stelle einer Kanzel einnimmt. Auf einer niedrigen Treppe steigt man von hinten in ihn hinein. Unter dem Baldachin, welcher an der Decke der Kirche befestigt ist, prangt die Inschrift: „Carrus triumphalis Johannis Sobiesky, Regis Polonorum." Auf dem Baldachin steht der Schild der Sobieskys, der weiße Adler und der verschlungene Namenszug J. S. R. P. Der Wagen selbst ist stark vergoldet und weist feine reiche Goldmalerei auf. Auch andere Darstellungen, wie glänzende Waffenzierungen, prangende Wappen, musizierende Kinder, allegorische Figuren und dergl. sind reichlich vertreten. Nur eine Veränderung ist vorgenommen worden. In der Mitte der Vorderseite ist nämlich das v. Kleistsche Wappen (wir werden nachher sehen, warum) aufgemalt worden, aber so, daß man die ursprüngliche Goldmalerei durchschimmern sieht. Unter dem Wagen stehen Namenszug und Titel des damaligen Besitzers von Raddatz, des Generals Henning Alexander von Kleist, und die Jahreszahl 1742, welche später in 1747, seiner Ernennung zum Generalfeldmarschall, umgeändert wurde.

Wie kam nun aber dieser historisch so wertvolle Wagen in die Kirche zu Raddatz? Nach Sobieskys Tode nahmen seine weiblichen Verwandten denselben mit auf ihre in Schlesien gelegenen Güter. Als Friedrich d. Gr. 1740—42 um Schlesiens Besitz kämpfte, eroberten preußische Truppen, welche unter dem General v. Kleist, dessen Stammsitz Raddatz war, standen, den Siegeswagen des einstigen Polenkönigs. Friedrich II. gedachte ihn nach Beendigung des ersten schlesischen Krieges mit nach Berlin zu nehmen, um ihn in der Ruhmeshalle aufzustellen. Als ihn aber, so erzählen die Raddatzer Kirchenakten unter Siegel und Unterschrift derer von Kleist, General v. Kleist, welchen der König bereits nach der Schlacht bei Mollwitz für seine großen Verdienste mit dem schwarzen Adlerorden geschmückt hatte, bat, den erbeuteten Siegeswagen in der von ihm neuerbauten Kirche seines Dorfes Raddatz als Kanzel aufstellen zu dürfen, gewährte der König seine Bitte. So kam der Siegeswagen des Polenkönigs Sobiesky nach dem Dörfchen Raddatz und fand hier an heiliger Stätte eine würdige Aufnahme. Selbst die vergoldeten Räder wurden aufbewahrt; sie standen hinter der Kanzel an der Wand. Aber 1806/07 wurden sie von den Franzosen fortgeschleppt, und man weiß bis heute nichts über ihren Verbleib.

In früheren Jahren wallfahrten oft vornehme Polen nach Raddatz, um unter dem Siegeswagen ihres einstigen großen Königs an geheiligter Stätte zu beten und um ihrer einstigen Herrlichkeit träumend zu gedenken. Doch in dem letzten Jahrhundert weiß man über keinen Fall mehr zu berichten.

## Stolper Gewerkschaftszeichen.

Nachstehend bringen wir die letzten Stolper Gewerkschaftszeichen im Bilde:




## Die Photographie im Dienste von Heimatschutz und Denkmalpflege.

In vielseitigem Bemühen vereinigen sich jetzt allerwärts Fachgelehrte und Dilettanten, Staatsvertreter und freiwillige Helfer, um für die Erhaltung aller altehrwürdigen Erbstücke aus Natur und Kultur zu wirken.

Durch geschichtliche Ausstellungen und Museen, durch Vorträge und Schriften, durch Lichtbilder und vervielfältigte Darstellungen sucht man in Stadt und Land Anteilnahme und Wertschätzung für alte gediegene heimatliche Eigenart und für das überkommene Erbe der Vorzeit zu erwecken.

Bei der Bilderausstattung von Druckschriften und Sammlungen findet die Photographie eine ihrer nützlichsten Anwendungsarten, denn ihre Technik gestattet es, jeden Gegenstand ohne Rücksicht auf Größe und Umfang im Freien oder im geschlossenen Raume naturgetreu, sachgemäß und schnell abzubilden. Dabei stellen die Aufgaben, die im Bereiche von Heimatschutz, Denkmalpflege, Altertumsforschung und Sammelwesen vorkommen, im allgemeinen durchaus keine besonderen Anforderungen an die Ausrüstung. Kostspielige Sonderapparate sind hierzu nicht notwendig, wenn auch Aufnahme und Entwicklung etwas mehr Aufmerksamkeit bedürfen, als die amerikanische Massenindustrie mit ihrer gedankenlosen und dabei sehr kostspieligen Filmknipserei dem Publikum einredet.

So dürfte es ohne weiteres einleuchten, daß es bei allen Aufnahmen im Freien und namentlich gegenüber größeren Gegenständen, wie Burgruinen, Stadtmauern, alten Brücken, geschnitzten Hausfassaden, hochragenden Denkmälern und dergleichen völlig gleichgültig ist, ob man ein gutes Bild gelegentlich für ein Reisealbum oder für fachwissenschaftliche Zwecke herstellt. Zuverlässige Arbeit läßt sich hier nur mit Hilfe des Stativs sowie mit Gelbscheibe und farbenempfindlicher, womöglich auch lichthoffreier Platte leisten. Die genaue Einstellung der Kamera auf dem Dreibein ist nicht allein durch die Dauer der Belichtungszeit geboten, die bei mittlerer Blende zwischen ¼ und 1 Sekunde schwankt, sondern unumgänglich nötig, um die wagerechte Haltung des Apparates zu gewährleisten. Gegenüber allen architektonischen Linien gibt es die störendsten Verzerrungen auf der Platte, sobald die Kamera auch nur um ein geringes nach irgendeiner Richtung schief gehalten worden ist.

Bei der Aufnahme kleinerer Gegenstände im Freien, an die der Apparat bis auf 2 oder 3 m herangerückt wird, verdoppelt sich die Belichtungsdauer der freieren Landschaft schon des geringen Abstandes wegen, sie muß aber unbedenklich noch um das vier- bis zehnfache gesteigert werden, wenn zum Beispiel alte Grenzsteine, Mordkreuze, Marterln, Dorfbrunnen usw. durch starke Verwitterung, durch Moos und Feuchtigkeit ein dunkles Aussehen erhalten haben und womöglich noch an düsteren, beschatteten Stellen unter Bäumen oder hinter hohen Gebäuden stehen. Reichliche Belichtung und langsame vorsichtige Entwicklung mit starkverdünnten Entwicklern ist hierzu ebenso wie bei allen Innenaufnahmen anzuraten. Die besten Ergebnisse liefert deshalb stets die Standentwicklung mit Glyzin, die verhältnismäßig bequem und billig vor sich geht, weil der unter Luftabschluß gehaltene Entwickler monatelang immer wieder verwendet werden kann.

Bei allen Aufnahmen in bedeckten Räumen, mag man es nun auf die architektonische Form von Kirchen, Sälen, Treppen und Holzvertäfelungen, oder auf ganze Zimmereinrichtungen mit Möbeln, Ofen, Wandschmuck und Vorhängen oder schließlich auf einzelne Gegenstände, wie Geräte, Bilder und dergleichen abgesehen haben, spielt die richtige Abschätzung der herrschenden Beleuchtung eine ebenso bedeutsame wie schwierige Rolle. Der unerfahrene Neuling wird sie meist viel zu groß einschätzen, da ihm Belichtungszeiten von Minuten, ja sogar von viertel und halben Stunden gegenüber den erprobten Sekundenbruchteilen der sonnigen Landschaft etwas Unmögliches dünken. Beim Mangel eigener reichlicher Übung hilft hier nur einer der käuflichen Belichtungsmesser, wenn man nicht Zeit und Platten massenweise vergeuden will.

Neben der Stärke des Lichts ist ferner seine Verteilung von Wichtigkeit, wenigstens soweit man Gegenstände aufnehmen will, die nicht von ihrem Platze verstellt werden können, sondern bei der gegebenen Beleuchtung aufzunehmen sind. Einseitig grelle Bestrahlung mildert man durch Einschaltung kleinster Blenden und spätere weiche Entwicklung, nebenbei erzielt man dabei eine gleichmäßige Schärfe aller im Bildbereiche liegenden näheren und weiteren Entfernungen, die gerade bei kleinen Innenräumen sehr wünschenswert ist. Zur künstlichen Aufhellung tiefbeschatteter Stellen kann man sich entweder am Schlusse einer langandauernden Aufnahme der Blitzlichtlampe bedienen oder auch während der ganzen Belichtungszeit eine gleichmäßige Lichtquelle, zum Beispiel Auerlicht oder Bogenlampe, wirken lassen. Wenn solche Kunstgriffe

## Das Riesenschiff in der pommerschen Volkssage.

Von Prof. Dr. A. Haas.

Zu den unter obigem Titel in Jahrgang III Nr. 2 mitgeteilten Fassungen der pommerschen Riesenschiffssage habe ich mehrere zustimmende, zum Teil freudig bewegte Zuschriften erhalten. Aus Schifferkreisen wird mir versichert, daß die Sage noch jetzt, besonders bei älteren Matrosen, bekannt ist; bei der Fischerbevölkerung scheint die Sage jedoch nicht verbreitet zu sein. Am ausführlichsten schreibt mir ein 65 Jahre alter Stettiner Herr, der einer alten Kapitänsfamilie entstammt, und seine Zuschrift, die noch zwei neue Fassungen der Sage bringt, darf ich hier mitteilen, wie folgt.

Der Aufsatz über „Das Riesenschiff in der pommerschen Volkssage" hat mich wieder in meine Jugend versetzt. Mein Vater und seine fünf Brüder — vier von ihnen sind auf See geblieben —, mein Großvater und Urgroßvater waren Schiffskapitäne für große Fahrt; alle fuhren von Swinemünde und Ueckermünde aus. Die Sage vom Riesenschiff war in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als ich im Alter von vier bis acht Jahren meine ersten größeren Seefahrten machte, unter dem Seevolk allgemein bekannt. Die alten Leute, die damals bei meinem Vater an Bord waren, erzählten sich gern vom Riesenschiff, wenn sie „Wach' an Deck" hatten, und da ich mich ihnen dabei oft anschloß, so habe ich die Geschichte oft genug gehört. Besonders lustig klang sie so, wie sie unser alter „Kock un Timmermann", ein Mann von etwa sechzig Jahren, zu erzählen pflegte. Hier zwei Proben.

I.

Eines Tages geriet das Riesenschiff in einen schweren Sturm, und bei dieser Gelegenheit wurde über die Reeling etwas auf Deck gespült, was man erst bemerkte, als das Wasser durch die „Klüßgaten" beinahe schon wieder abgelaufen war. Da seeg' de ein Matros' wat an Deck rümschwabbeln un reep den Jung tau: „Jung, goh mol hen un barg uns' Oesfatt, dat schwabbelt dor rümmer!" (Oesfatt ist eine tief ausgehöhlte, starke Holzschaufel mit kurzem Handgriff, die dazu dient, das Regen- und Leckwasser aus der Booten auszuschöpfen.)

De Jung sprung dörch't Water hen, un as he sich dat Ding näger besach, wär dat ein richtige hollandsch Kuff mit Kaptain up dree Mann an Burd (Die holländischen Kuffs sind oder waren sehr stark und flach gebaute Fahrzeuge, die vorne und hinten rund und breit wie Prähme, dabei aber sehr seetüchtig waren.) As de Storm nu afflaute, setten de Lüd' de hollandsch Kuff weder äwer Burd int Water, dat so wieder segeln kann. Wiel äwer dat Grotseil (das große Segel) von de Kuff tum Düwel gahn wir, langt de Kaptain von't Riesenschipp in de Tasch, halt sin Taschendauk herute un schenkt dat den Kaptain von de Kuff, dat he dat as Grotseil utspannen kunn.

II.

Eines Tages begegnete das Riesenschiff einem kleinen Segler, dem war eine der Wanten (die geteerten dicken Taue von den Strickleitern, die zum Mastkorb führen) gebrochen, und das Riesenschiff sollte aushelfen; aber dessen Taue waren für das kleine Schiff viel zu dick. Da gab der Kaptain vom Riesenschiff dem anderen Kaptain ein Pack Priemtobak (Kautabak), und damit besserte der Hilfsbedürftige seine Wanten wieder aus.

Solche Originale, wie der Käppen Pätt in J. Brinkmanns „Kasper Ohm un ick", gal es in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch mehr an der Ostseeküste; ich habe noch mehrere derselben, die damals in Ueckermünde wohnten, gekannt.

Falls dem einen oder anderen Leser der „Pommerschen Heimat" noch weitere Varianten zu der Sage bekannt sein sollten, bitten wir um freundliche Mitteilung derselben.

nicht angewendet werden dürfen, kann man sich bei kleineren Einzelgegenständen oft durch seitliche Anbringung weißer Papier- oder Leinwandflächen helfen und damit einen Teil des Tageslichts auf die Schattenseiten lenken.

Weit bequemer photographieren sich kleine Gegenstände, wie Möbelstücke, Gläser, Porzellane, Zinnsachen, Schmiedearbeiten usw., wenn sie beliebig in günstige Beleuchtung von Oberlicht und Seitenfenstern oder ins Freie gebracht werden können.

Von besonderer Wichtigkeit ist bei solchen Einzelstücken die Wahl eines geeigneten Hintergrundes. Meist wird eine einfarbige, schwach getönte Fläche die Formen, Farben oder Verzierungen am besten hervortreten lassen. Weiße Leinwand wirkt zu grell, dagegen läßt sich Packpapier, Sackleinen oder anderer ungemusterter Stoff wohl überall beschaffen und aufspannen. Durch Zurückschieben und unscharfes Einstellen dieses Hintergrundes kann man leicht verhindern, daß sich das Gewebe oder Falten in Stoff und Papier mit abbilden.

Während sich die Lichtspiegelungen auf Porzellan und glasierten Tonwaren bei geschickter Aufstellung und Beleuchtung ohne weiteres zur Steigerung der Bildwirkung benutzen lassen, muß man bei hellen Gläsern und namentlich bei schweren geschliffenen Stücken besondere Kunstgriffe anwenden, um überhaupt eine Abbildung des durchsichtigen Stoffes auf die Platte zu bekommen. Je nach Art und Form der Gläser wird man mit Einfüllen leicht angefärbten Wassers, mit Aufstellen vor schwarzem Hintergrund, oder mit Aufnahme gegen das Licht Versuche anstellen.

Bei der Wiedergabe alter, stark gedunkelter Gemälde, die am besten im Freien an einer schattigen Nordwand vorgenommen wird, hat man neben genauer rechtwinkliger Einstellung vor allem auf Lichtspiegelungen der rissig und wellig gewordenen Lackschicht zu achten und sie durch übergehaltene Schirme fernzuhalten. Mit dunkler Gelbscheibe und guter farbenempfindlicher Platte wird man aber auch hier ziemlich leicht befriedigende Ergebnisse erzielen.

Ein anderes Negativmaterial als alle bisher besprochenen Fälle erfordert dagegen die Wiedergabe von Strichzeichnungen, Drucksachen oder Schriften, bei denen es sich auch in der Photographie unter Wegfall aller Mitteltöne um möglichst scharfe Gegensätze zwischen Papier und Bild oder Text, also zwischen Weiß und Schwarz handelt. Die Plattenfabriken liefern für solche Zwecke eine besondere, wenig empfindliche photomechanische Emulsion, die in allen gangbaren Größen zu haben ist. Sie zeigt im Negativ einen undurchdringlichen schwarzen Grund mit glasklar hervortretendem Schriftbilde. Nur wenn die alte Druckschrift sehr stark vergilbtes Papier aufweist, wird auch hier die Gelbscheibe und farbenempfindliche Platte den Gegensatz besser herausbringen.

Für umfangreiche literarische Forschungen schließlich, die bisher mit mühseligem Abschreiben oder Exzerpieren auf den Büchereien zu rechnen hatten, ist eine Spezialkamera geschaffen worden, mit deren Hilfe ganze Bücher seitenweise auf Glasplatten oder auf endlosen Papierstreifen photographiert und ohne weiteres gelesen werden können.

Nach: Dr. Kuhfahl (Dresden).

## Der pommersche Schulmeister vor 100 Jahren.

Von Paul Thym, Bauerhufen.

Einen recht interessanten Einblick in die Verhältnisse der Lehrer vor hundert Jahren mögen folgende zwei Vokationen gewähren:

I. „Der Freymann Daniel Friedrich Thym erhält in meinem Dorfe die Schule, und zwar auf drey aufeinanderfolgende Jahre nehmlich von Martini 1809 bis dahin 1812. Mit der Bedingung, und festem Versprechen, die Jugend des Dorfes, als ein fleißiger und rechtschaffener Schulmeister, durch Lehre und Beyspiel, sowie in der Religion als auch in guten Sitten zu erziehen und zu unterrichten. Lesen lehren sowie auch schreiben und rechnen, wenn es verlangt wird, jedoch letzteres nur gegen die bisher üblichen Gebühren.

Der künftige Schulmeister erhält von der Herrschaft unentgeldlich Hauß und Garten, und auch Torf zu seinem Bedarf, den er sich selbst stechen kann, und von der Gemeine deren Kinder bey Ihm in der Schule gehen, daß bisher übliche Schulgeld, und Feuerung, sowie es hier observanz gewesen. Da aber gedachter Daniel Thym keine Profession hat, um durch einen rechtmäßigen Dienst sein Schicksall angenehm und bequemer zu machen, so erhält selbiger von dem Pächter des Gutes, solange das Gut verpachtet sein sollte, und in der Folge von der Herrschaft einen Scheffel Kartoffeln gepflanzt, und einen Scheffel Gerste beydes eigener Saat gesäät, und verspricht dagegen dem Pächter — (oder der Herrschaft, wenn das Gut nicht mehr verpachtet sein sollte —) von Marien bis Michaely in jeder Wochen zwey Tage zu arbeiten, oder durch ein Mädchen diese Hülfe zu verrichten, jedoch die eine Hälfte durch ein Frauenzimmer abzumachen, wenn er nicht für gut finden sollte, es selbst zu thun.

Obige Bedingungen haben beyde Kontrahenten gelesen und genehmigt.

So geschehen zu
Bolkow, den 15. September 1809.
Daniel Friedrich Thym.
Frau von Sydow.

Inhaber dieser Vocation hat sich bis dato bei mir zum Examen fistuieret (?), und da er die zu einem Landschulmeister erforderlichen Kenntnisse hat: so wird er hierdurch in seiner Stelle confirmieret.

Belgard, den 30. September 1809.

Unterschrift
(L. S.) . . . . . .
Königl. Preuß. Superintendent
der Belgarder Synode.

Vorstehende Vocation wird auf 3 Jahre von Marien 1812 bis 1815 prolongiert, und versichere ich dem p. Thym noch außerdem zu 2 Scheffeln Erdkartoffeln Aussaat das Land ihm herzugeben, wofür er mir aber zu Michaeli jährlich eine Weidegans geben muß.

Bolkow, den 5. November 1812.

von Sydow.

II. „Zur Schulmeisterstelle in W. für den Schneider Johann J. kund und zu wissen sey hierdurch, jedem dem es zu wißen nötig, daß ich Endesunterzeichneter dem Schneider Johann J. die Schulhalterstelle auf meinem Dorfe W., nachdem ich ihn zuvor geprüft und tüchtig befunden, ertheilt, und ihn dadurch vom heutigen Tage an in Besitz aller damit verbundenen Einkünfte und Nutznießungen, wie sie sein Vorgänger V. gehabt hat, sind die von einer höheren Behörde, vorzüglich die vom 31ten January besagen, gesetzt habe unter den nachstehenden Bedingungen:

1. daß er seinem Amte nach Vorschrift und Ortsgesetze jederzeit mit der erforderlichen Treue, Fleiß und Eifer vorstehe; sich eines sittlich guten Lebenswandels befleißige; durch sein Betragen der Jugend ein gutes Beispiel gebe, und dadurch seinem Amte Ehre mache, und alles vermeide, was ihn in den Augen der Dorfseinwohner und anderer Menschen erniedrige. Namentlich muß er daher auf keine Weise bei Tanz- und Trinkgelagen aufspielen, noch weniger dergleichen in seiner Wohnung dulden.

2. das er seiner Gutsherrschaft und deren Beamten und Stellvertretern bey jeder Gelegenheit die schuldige Achtung, Ehrerbietung und Gehorsam beweise; sich in keinerley Widersetzlichkeiten, Unordnung und Aufhetzungen einlaße, vielmehr alles in seinen Kräften stehende thun, um jeden Unfug dieser und anderer Art zu verhindern und zu unterdrücken. Auf Feuer und Licht muß er in der ihm eingeräumten Behausung die genaueste Acht haben, auch sich in jeder Art den Herrschaftlichen Polizeygesetzen unterwerfen.

3. daß er der Witwe seines Vorgängers, seiner Schwester und deren unmündigen Kindern bey sich Wohnung gebe, und nach Kräften unterstütze, wird ihm, obgleich er sich dazu erbothen, nicht zur Bedingung gemacht; indessen wird ihm doch daran liegen, sich als ein guter Mensch hier in einem bessern Licht zu zeigen, indem er seinem deßhalb gegebenen Versprechen zu genügen sucht. — Wird er diese Bedingungen erfüllen, und sich übrigens als ein guter und brauchbarer Mensch zeigen: so hat er von Seiten der Herrschaft Schutz, Unterstützung und Beyfall zu erwarten, so wie er, falls dieselbe mit ihm unzufrieden zu seyn Ursache hat, nach vorher geschener Anzeige bey einer Königlichen Schuldeputation und deren Zustimmung seine Stelle sogleich verlieret; und nach zuvoriger halbjähriger Aufkündigung daß Dorf und seine Wohnung räumen muß. Auch ihm steht eine Aufkündigung frey, falls er Ursache hat, eine Veränderung zu wünschen.

So geschehen
V., den 1. Julius 1811. — — —
(Siegel.) gez. Unterschrift.

Vorstehende Vokation für den Schneider Johann J. als Schulhalter in W. wird hierdurch überall bestättigt, und derselbe angewiesen den Obliegenheiten dieses Amtes gewißenhaft nachzustreben und eines untadelhaften Wandels sich zu befleißigen.

Stargard, den 4. Februar 1812.
Königl. Preuß. Regierung
von Pommern.

*

Über das weitere Schicksal dieses jungen Lehrers wird folgendes berichtet:

Der junge Lehrer sollte sich aber nicht lange seiner Vokation, die erst kurze Zeit in seinem Besitze war, freuen, denn einer weit größeren Berufung mußte er folgen. Das war der Krieg 1813/15. Wir finden ihn als einen tüchtigen Husaren im Freiheitskriege wieder. Er konnte gesund aus demselben heimkehren und seine ihm anvertraute Kinderschar lehren. Er erhielt auf das Kind jährlich 22½ Silbergroschen und außerdem auf jedes Kind ein Brot.

Der Lehrer hat früher mit dem Dorfhirten in einem Hause und unter einem Dache gewohnt. Diese Herberge für die beiden „Hirten" muß in den Jahren 1830/43 in einem höchst baufälligen Zustande gewesen sein. Oft haben sich die Kinder von zu Hause Stroh mitgenommen, um dieses vor die Ritzen zu stecken. Trotzdem ist der Schnee durchgekommen und mitunter ist er fußhoch in der Schulstube zusammengeweht. Ja, einmal ist das ganze Haus von dem Winde umgeworfen worden. Der Lehrer soll aber alles, was ihm gehört, wiederbekommen haben, nur den Verlust einer Glucke mit kleinen Küchlein hatte er bei diesem Unfall oder besser gesagt „Umfall" des gemeinsamen Hirtenhauses zu beklagen.

## Nachtwanderung nach Polchow.

Kennst du den Wald zur Nacht in der Hornung?
Folge mir, wenn die Sonne sinkt, über die Bachmühlen nach Polchow! Im Abendnebel schläft der waldumkränzte Sandsee, beim Förster dringt Lichtschein aus den Fenstern, er sitzt mit Frau Försterin und den Buben beim Nachtmahl. Es wird still umher, für den Ausflügler der Großstadt ist's zu spät, jetzt noch spazieren zu gehen. Der Mond wirft matte Schatten, und die Sterne ziehen auf. Drüben jenseit der Mühlen am Waldrand stehen Rehspuren am Bach; sein Wasser plätschert zwischen den Eisrinden. Und nun — im einsamen Forst; die Sonne hat den Frost im Boden bezwungen, nur wo ihr Strahl, von den Stämmen verdeckt, die Moose nicht küßte, liegt noch harter Schnee; auf ihm poltern die Schritte in den schweigenden Wald. Das hört sicher der Fuchs und schnürt fern ab von der Gefahr. — Kein Laut, nur von der fernen Chaussee verhalltes Wagengerassel, die Kiefernwipfel stehen unter dem dunkeln Himmel, und silberne Sterne blinken durch sie herab, unsichere Mondlichter spielen auf grünen Moosen und weißem Schnee; dort ragt eine Eiche mit knorrigem Geäst. — Friede auf Erden! — Da über Häupten zwischen den Stämmen ein tonloses Hui — Hui —, wie das Fauchen des Sturmwinds, bald hier, bald dort, nur leiser, und die Wipfel stehen still wie zuvor — gehört das zur wilden Jagd? — Die Waldohreule ist auf nächtlicher Fahrt! Es ist zu dämmernd, ich kann sie nicht sehen, so sehr ich mich mühe, und draußen zur Waldwiese folgt sie mir nicht, über die das Mondlicht flutet. — Hier hat sicher, so frisch ist die Spur, beim Untergang der Sonne ein Sprung Rehe geäst. Gespensterisch stehen die Weiden am Weg. Polchow schläft schon. Wieder nimmt mich der Wald auf; beim Förster in Hammelstall schlägt Tref' an, oben im Giebel ist noch Licht. Durch die Schonung führt ein vielbegangener Rehwechsel, der Mond verrät's. Und es öffnet sich der Wald — über dem Eis des Glambeck strahlt silbergleißend der Mond, im Schilf säuselt der Nachtwind, zu Füßen liegen trauernd in Schneebruch geworfene Kiefernwipfel! Hier, wo am Sommertag festlich die Städter jubeln, kein menschlicher Laut, ein Friede, der zum Selbstbesinnen zwingt. Noch ist's Winter in der Natur, Tier und Pflanze schläft, doch wird's bald Frühling werden! Laut ruft's dort jenseit aus dem Wald: „Hui — Hui — Hui — wung" und hier antwortet's fern her: „Hui — Hui — Hui"! und hin und her geht's in fröhlichem Geschrei. Ihr Eulen, jauchzt es in Liebesbegeisterung: Der Frühling kommt!

Lenzesahnen im monddämmernden Nachtwald!

Otto Thümmel (Stettin).

## De Düwel im Backtrog.

Ick war jug hier en Stück vertellen,
wat mi as Jung eis is passiert;
miä Vodder deä dorätver schellen —
de annern heb'n sich amüsiert.
— — — —
Ick weär als Jung taum Schwinehören
up einem groten Gaud vermeid,
un schull dormang de Upsicht fören,
dat allens ock taum Rechten geit.
Ick müßt de Schwin in'n Busch rinkehren,
dat sei sich do dickfräten deren.
Am Alldag ging dat jo taum besten —
des Sündags ower un an Festen
denn wult ick mit de Jungens spälen;
so kün dat denn ok oft nich fählen,
dat sich denn wat malüren det.
De Beer eis up ein Faken tret,
dat Faken, dat blew musing dot,
för mi war denn de Angst ok grot.
Ick kreg denn richtig ok min Schläg.
De Beer, de was mi sehr im Wäg. —
Dat weär denn eis am Pfingstdagmorgen,
doa wull ick em dat denn besorgen,
ick stek en Käur mi in'n Sack
un drew denn rut min Schwinenpack.
As in dän Busch ick kaomen was,
hun ick an einem Bom em fast,
an einem siner Hinerbein;
nu künn dat Spälen los denn geihn.
Ick ging denn in den Busch herinner
un spält dor rümmer mit de Kiner.
Eis wu no meinem Beer ick sein —
o jeh! wat weär dem Tier gescheinl
de Schinken weär halw rutetreckt,
binoh weär all dat Tier verreckt;
dat blött nu duller as son Schwin!
Mi föeulen all min Sünnen in. —
So dürft ick up denn Hoff nich koamen,
denn harr de Herr dit Stück vernoamen
de schlög mi denn jo brun un gäl —
dat würd mi denn jo doch tau väl.
Ick kehrt de Schwin nu all tau hoopen
un würd nu denn na Hus tau loopen.
Dat weeren ower an veir Milen,
doa müßt ick mi denn doch verwilen.
In einem Dörp bi einem Buer,
doa kröp ick in en Roggenschuer
und schlöp de Nacht so söt und fast
as man just schlöppt woa sone Hast. —
As ick am Morgen upwoakt bin
goh ick denn in dat Dörp herin.
Doa seih ick, wo ut eine Dör
denn allens geiht tau'r Kirch hervör.
De Buer schlütt die Husdör aff
un geiht denn noa de Kirch heran.
Denn Schleutel leg hei up en Flag,
wat ick mit mine Oagen sag. —
As allens nu denn aff is goan,

kunn ick nich länger wedderstoan:
ick hoel den Schleutel mi hervör
un moak mi up de Stuwendör.
Miä Hunger, de was all so dull,
ick denk, wo kriegst denn Liw du vull.
Dunn rükt dat so na Schurrebacken,
de meuten woll im Owen hacken;
ick moak mi up de Awenröhr
un hol denn Kauken mi hervör,
un eit mi do so dick un vull,
as ick man jichtens warden wull. —
Von minem kullen Nachtquartier
keim mi dat noch recht frostig für.
Ick klawer up den Awen rupp
un warm mi do en bäten upp.
En Backtrog weär dor rupgestellt,
de miä nu grod taum Liegen gelt.
De Kirch künn noch en bäten duren,
ick leäg mi also up de Uhren. —
So deär ick denn im Backtrog sitten,
von unnen deär de Aowen hitten,
un dörch de Stuw de Fleigen brummten
un mi ok üm de Uhren summten;
dat was so trulich un so still,
un eh ick't denk un eh ick't will,
do bin ick ok all ingeschloapen. —
Mit eis (ich denk mi lusen Aopen),
dun det dat an de Dören klappen
un upp denn Husflaur hör ick't tappen;
de Dör geiht up, un in dat Timmer,
do kümmt herinne Jochen Wimmer
un hinnerhär sin Frug un Jöhren
un ok de Knecht kümmt dürch de Dören. —
Un Wimmer seggt: „O Mutter, glöw,
ick hew so'n Hunger, un ick töw
ok nu nich mehr an fiw Minuten,
Du mußt di mit dat Eäten sputen."
— „Ih Vodder, in de Röhr de Kuken,
de kast Du nu jo gaud noch bruken."
Sei nu ranner an de Röhr
un moakt nu upp de Aowendöhr.
— „Ih, hier hett woll 'n Uhl insäten!
de Kauken, de sinn uppgefräten!" —
Un allens möckt 'n lang Gesicht
un wunnert sich üm dies Geschicht.
— „Oh," seggt oll Buer Jochen Wimmer,
„de Sach, de ward noch immer schlimmer;
Och Mudder, kiek doch no dien Geld,
ow di do ok all wat an fehlt.
Eiä Keel hett us de Döhr upschloaten
un dei is mang de Röhr geroaten,
de hett woll groten Hunger hatt
un freit sich in denn Kauken satt.
Taum Glück namm hei sich noch keiä Geld,
denn loat 'n lopen in de Welt." —
— „Du, Vodder!" seggt oll Mutter Wimmer,
„min Faut, de ward ok immer schlimmer,
mi drückt ok noch de nige Schauh;
nu kumm un seih doch blot eis tau,
un schniär mi ok de Nägel runner,
süs hew ick noch acht Doag dit Wunner."
— Sei sitt nu groad henn no de Röhren;
hei ward ehr denn dat Bein hochhören
un wull ehr denn de Nägel schnieden.
Nu kün mi dat nich länger lieden,
de Sak, de würd tau intressant;
ick bög mi äuwern Aowenrand
un kaom nu ut dat Gleichgewicht
un fall herinn in dis Geschicht;
un holter-polter, buff un baff!
de Backmoll kümmt ok mit heraff.
„De Düwel!" schrigt ull Buer Wimmer,
„de Düwel!" krischen ok sin Kinner,
„de Düwel!" schrigt dat olle Wif,
„de Düwel fölt mi upp dat Liw!"
„De Düwel!" schrigt ein no de anner,
un allens fölt nu dörchenanner!
— Un ick in mine Unschuld seit
in min'n mehlbestöwten Kleid,
un eh sich alle recht besinnen,
dun deä ick ut de Döhr verschwinnen.
Ick hör ok all denn Ullen fluchen,
un up de Stroat war dat en Juchen,
un hinner mi mit grotem Larm
do is ok ball en ganzen Schwarm
mit Knüppels, Forken, Spoaten, Kellen,
de wullen mi de Jack vulltellen.
Ick leip nu all wat hest wat kast,
dürch Meß, dürch Woater, dürch Morast;
un ball weär ick von unnen schwart
as man vom Dreck man jichtens ward;
von boawen weär noch witt min Kled,
so dat mi dat ganz putzig led.
So leip ick denn so dull ick kün
man in denn nächsten Busch herin.
De Larm vertog sich hinner mi,
un keinem weär so woll as mi.
— No välem krüz un quärem Lopem
bin ick denn ok tau Hus indropen.
Doär kreg ick denn de Jack ok vull,
doch Voadder möckt dat nich tau dull.
Doch all min Doag, dat kün ick schwören,
kriegt keiner mi taum Schwinehören. —

R. Krampe.

## Aus der Vereinsarbeit.

**Geschäftsstelle Stettin.** Die Vorstandssitzungen im Februar und März beschäftigten sich mit den Vorarbeiten zu der Heimatschutz-Ausstellung im Juni (oder September), mit der Herausgabe von Werbemarken für den Schutz der Möven und Stranddisteln, der Anlage von Stranddistel-Kulturen, mit der „Austrocknung unserer Gewässer und ihre Folgen", mit der „Eintragung" des Vereins, mit einem Abkommen zwischen dem Internationalen Bunde für Vogelschutz und dem Landesverein, mit der „Bundeszeitschrift" und Fragen der Neuorganisation des Bundes usw.

**Ortsgruppe Freienwalde.** Am 20. Januar fand ein Volksunterhaltungsabend statt, in dessen Mittelpunkt ein Vortrag stand über „Gutes und schlechtes Bauen". Am 16. Februar Hauptversammlung der Ortsgruppe. (Siehe Jahresbericht!)

**Ortsgruppe Anklam.** Am 18. Februar Hauptversammlung. Vortrag des Seminarlehrers Pfau über „Die natürlichen Nistplätzen der Höhlenbrüter und ihr Ersatz durch künstliche Nisthöhlen". Näheres später.

**Ortsgruppe Labes.** Am 21. Februar fand nach einem orientierenden Vortrage des Geschäftsführers Reepel (Stettin) die Gründung einer Ortsgruppe des Landesvereins statt. Zwanzig Herren traten derselben bei. Der Vorstand setzt sich zusammen wie folgt: Vorsitzender Dr. Prochnow, Stellvertreter: Amtsrichter Zernikow, Schriftführer: Buchhändler Schimmelpfennig, Kassenführer: Amtsrichter Dr.

**Postkarten, Steinzeichnungen und Werbemarken des Landesvereins** sind zu kaufen in der Postkarten-Zentrale, Paradeplatz.

**Vier Lichtbilder-Serien verleiht der Landesverein** zurzeit unentgeltlich. Serie I. Naturschutz und Landschaftspflege. II. Denkmalpflege, Trachten, Bauweise usw. III. Wie das Antlitz unserer Heimaterde entstand und IV. Werden und Vergehen an der pommerschen Küste. (III und IV zur Verfügung gestellt von Herrn Richter-Stettin.) Anträge sind rechtzeitig an die Geschäftsstelle: Reepel, Stettin-Grünhof, Pölitzer Straße 69, Tel. 2836, zu richten!

### Jahresbericht der Ortsgruppe Freienwalde des Bundes Heimatschutz.

Die Ortsgruppe bildete sich am 20. April des Jahres 1913 und bestand zunächst aus zehn Mitgliedern. Die Geschäftsführung übernahm zunächst Rektor Stielow, die Kassenführung Hotelbesitzer Müller. Im Laufe des Sommers wuchs die Zahl der Mitglieder sehr schnell, sodaß am 16. September die eigentliche Gründungsversammlung stattfinden konnte. Folgender Vorstand wurde gewählt: 1. Vorsitzender Rektor Stielow, 2. Vorsitzender Lehrer Busack, 1. Schriftführer Kantor Müller, 2. Schriftführer Lehrer Gollin, Schatzmeister Hotelbesitzer Müller, Beisitzer Bürgermeister Brandenburg. Die Ortsgruppe zählt zurzeit 49 Mitglieder, angeschlossen ist der Kreis Saatzig. Durch den plötzlichen Tod des Administrators Gerlach-Beweringen hat der Verein ein sehr interessiertes Mitglied verloren.

Der Verein faßte von Anfang an das Ziel fest ins Auge, nicht etwa in einseitiger Weise den Gedanken des Heimatschutzes zu pflegen, sondern allseitige Volksbildungsarbeit zu treiben. Es sollten in erster Linie Vortrags- und Unterhaltungsabende veranstaltet werden, bei denen der Vortrag in der Regel im Mittelpunkt stehen sollte. Musikalische Darbietungen der verschiedensten Art, Vortrag von Dichtungen, Märchen, Novellen, Sagen usw., auch turnerische Vorführungen und ähnliches sollen die passende Umrahmung des Vortrags bilden, sodaß jedem Abend ein bestimmter Gedanke zugrunde liege.

Die erste Veranstaltung des Vereins war eine Ausstellung von Künstlersteinzeichnungen aus Pommern, die der Landesverein herausgegeben hatte, Ansichtspostkarten der verschiedenen Heimatschutzverbände des deutschen Reiches, Literatur über Heimatschutz, einer großen Anzahl Ölgemälde (Fräul. C. Mohr-Freienwalde), Aquarelle, Federzeichnungen von Freienwalde und Umgegend, alten Innungsbechern usw.

Weitere Veranstaltungen folgten: 2. November: Unterhaltungsabend „Unsere Heimat". Lichtbildervortrag: Heimatschönheit (Naturdenkmäler Pommerns und „Das schöne pommersche Dorf"). 31. November: Vortragsabend „Waldesschönheit". Lichtbildervortrag des Lyzeallehrers M. Reepel-Stettin über das Thema „Aus den Urwaldschutzgebieten des Böhmerwaldes". 18. Januar 1914: Volksunterhaltungsabend „Aus der Jugendzeit". Lichtbildervortrag: Vom guten und schlechten Bauen. Am 22. September und 2. Oktober 1913 fanden Exkursionen nach dem „Rußlandberge" in Neu-Dingelsberg bei Nörenberg statt.

Zwei Mitgliederversammlungen wurden abgehalten am 16. September und am 10. Dezember. Seine engeren Ziele verfolgte der Verein in vier Vorstandssitzungen am 15. Oktober, 3. Dezember, 19. Dezember 1913 und 21. Januar 1914.

Außerdem leistete der Verein in der Zeit seines Bestehens folgende Arbeiten: Die Exkursion nach dem „Rußlandberge" hatte den Zweck, zunächst einmal festzustellen, ob es sich bei dem „Rußlandberge" um eine wirkliche Blockpackung handele und ob es möglich sein könne, diesen Berg käuflich zu erwerben, oder ihn wenigstens als Naturdenkmal zu schützen. Da der Berg tatsächlich eine Blockpackung in herrlichster Ausprägung, wie sie in Pommern einzig dasteht, ist, so übernahm der Landesverein Pommern die weiteren Verhandlungen mit dem Besitzer des Berges, um den Schutz dieses geologisch und zugleich landschaftlich hervorragenden Punktes zu erwirken. Leider konnten die Verhandlungen bis heute noch nicht zu dem erwünschten Abschluß gebracht werden.

Die bis jetzt erschienenen sechs Künstlersteinzeichnungen von Pommern, die der Landesverein herausgegeben hat, wurden dem Vorsitzenden vorgelegt zur Beurteilung ihrer Verwendung im Unterricht. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese prächtigen Bilder, die als ein unentbehrliches Anschauungsmittel im heimatkundlichen Unterrichte bezeichnet werden müssen, bald die weiteste Verbreitung fänden. Ferner bewirkte der Verein die Herausgabe von Briefverschlußmarken, welche zwei reizende Ansichten unseres Städtchens zur Darstellung bringen. Sie wurden geliefert von der Firma Junghanns u. Koritzer in Meiningen. Für die Vorführung von Lichtbildern wurde ein eigener Projektionsapparat angeschafft.

Der Arbeitsplan für das neue Geschäftsjahr ist recht reichhaltig. Die Ortsgruppe ist von dem Landrat von Loos in Stargard beauftragt worden, für den Kreis eine Lichtbilderserie vom Kreise herzustellen, die, wie der Landrat beabsichtigt, dann unentgeltlich verliehen werden soll. In der Generalversammlung wird ein besonderer Arbeitsausschuß gewählt werden, dem die Herstellung der Bilderserie übertragen werden soll. Es scheint ja allerdings so, als wenn unser Kreis arm wäre an Objekten, die einer größeren Würdigung wert sind als ihnen bisher zuteil wurde; aber gerade da, wo am wenigsten oder gar nichts zu sein scheint, da bietet auch unsere pommersche Heimat oft recht viel, und so ist es auch in unserm Kreise, der häufig genug als ein kleines Stiefmütterchen betrachtet wird.

Für die Monate August/September ist eine Ausstellung geplant, die vergangenes Kulturleben und gegenwärtige Kulturarbeit unserer engsten Heimat zum Gegenstande haben wird. In einem Aufruf sind alle Freunde des Heimatschutzes in Stadt und Land um ihre Mitarbeit gebeten worden, uns Mitteilung zu machen, welche Gegenstände uns für die Ausstellung zur Verfügung gestellt werden können; z. B. alte Trachten, Innungsabzeichen, Handschriften, Erzeugnisse des Hausfleißes aus früherer und heutiger Zeit, alte Schnitzereien, alte Werkzeuge und Gerätschaften, Münzen, Urnenfunde usw., ferner Gemälde, Bilder, Zeichnungen u. a. m.

Ferner wurde ins Auge gefaßt, ein möglichst umfangreiches Verzeichnis von Lichtbilderserien aufzustellen, die im ganzen Reiche unentgeltlich verliehen werden. Wir haben in Pommern eine große Anzahl solcher Bilderserien, und das wird gewiß in anderen Provinzen auch der Fall sein. So könnte weniger bemittelten Gemeinden und Vereinen ein wertvolles Hilfsmittel gegeben werden, ihre Unterhaltungs- und Vortragsabende anregender und billiger zu gestalten. Für den Monat Juni oder Juli ist ein größerer gemeinsamer Ausflug vorgesehen. Über das Ziel wird in einer späteren Versammlung noch Beschluß gefaßt werden. Die nächsten Veranstaltungen werden sein: 15. März: „Soldatenleben". 14. Oktober: Humoristischer Abend. November oder Dezember: Märchenabend. Januar 1915: Das pommersche Handwerk.

Wir wünschen, daß dem jungen Verein in seinem neuen Geschäftsjahre recht viele tätige Mitglieder zugeführt werden.


## Anzeigen.

**Paul Letsch**
Kohlmarkt 11 – Gr. Domstr. 10 u. 11
Spezial-Abteilungen
für Kleiderstoffe und Modewaren
Damen-Konfektion
Damen-Putz
Herren-Garderoben in jeder Art
Wäsche-Ausstattungen
Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe
etc.

**Naumann Rosenbaum**
Breitestraße 20-21 Telephon 1580
Sämtliche Bedarfsartikel
:: Billettverkauf für das Bellevue-Theater ::

**Für alle Wunden** Bein-, Brand-, Frostschäden, Flechten, böse Finger, Wundsein, Haemorrhoiden
**Marien-Salbe.**
1 Dose mit Gebrauchsanw. frc. gegen 1,60 M. oder Nachn.
Apotheker Bandoli, Chemnitz 25 S.
Laboratorium naturgemäßer giftfreier Präparate.

Roßmarkt Nr. 4 **C. Drucker** Roßmarkt Nr. 4
Größtes Spezial-Wäsche-Ausstattungs-Geschäft Pommerns
Damenwäsche ❋ Herrenwäsche ❋ Kinderwäsche
Tischwäsche ❋ Bettwäsche ❋ Hauswäsche
Reisedecken — Plaids — Plaiddecken
Sportjacken — Sweaters — Sporthemden
Niederlage von
Dr. Lahmann's Mako-Unterwäsche || Professor Dr. Jäger's Woll-Unterkleidung

**Die besten Trauringe,** fugenlos geschmiedet, sauberste Gravierung, schweres reelles Gewicht.
Zur Silber- und Gold-Hochzeit
Myrtenkränze mit Bukett, Kranzglocken etc., größtes Lager am Platze, sowie alle anderen Goldwaren zu billigsten Preisen.

**Franz Seidler,** Juwelier, Stettin, Schulzenstraße 9.

**Hausmittel** zur Blutreinigung, bei Flechten, Gicht, Rheuma, alten Wunden, Influenza, Blasen- u. Nierenleiden **Kranewitts Tee!**
1 Paket franko gegen Einsendung von 1,10 M. oder Nachn.
Apotheker Bandoli, Chemnitz 25 S.
Laboratorium naturgemäßer giftfreier Präparate.

Apoth. Bandolis **Sibiricum-Nervenbalsam**
Einreibg. bei Rheuma, Gicht, Seitenstechen, Kreuz-, Nerven-, Muskel- u. anderem **Schmerz!** 1 Fl. frc. geg. 2,10 M. od. Nachn. Allein echt von
Apotheker Bandoli, Chemnitz 25 S.
Laboratorium naturgemäßer giftfreier Präparate.

**Gemüse-, Blumen- und landwirtschaftliche Sämereien**
empfiehlt
**Gustav Kirchhoff**
Erfurter Samenhandlung
Stettin, Heiligegeiststraße 5. Telephon 836.

**H. Steidel Nachf. Inh. Albert Köhn**
Pelzwaren-Konfektion und Rauchwaren-Handlung
Große Domstr. 8-9 Telephon 3035 **Stettin** Große Domstr. 8-9 Telephon 3035
Gegründet 1844

**Hüte**
Wetterfeste Wanderhüte
echt steirische Lodenhüte »Pichler«
Oberländer Jagdhüte
**Carl Scheye**
Obere Breitestraße 8 Fernruf 6020


Druck und Verlag: Ewald Gentzensohn, Stettin. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: M. Reepel, Stettin, für den Inseratenteil: Wilhelm Bila, Stettin.